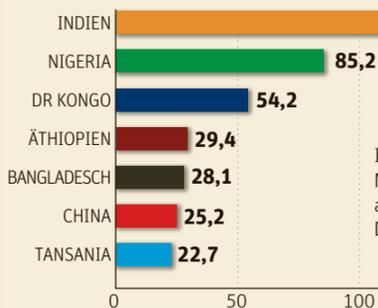


Die Länder mit den meisten Armen

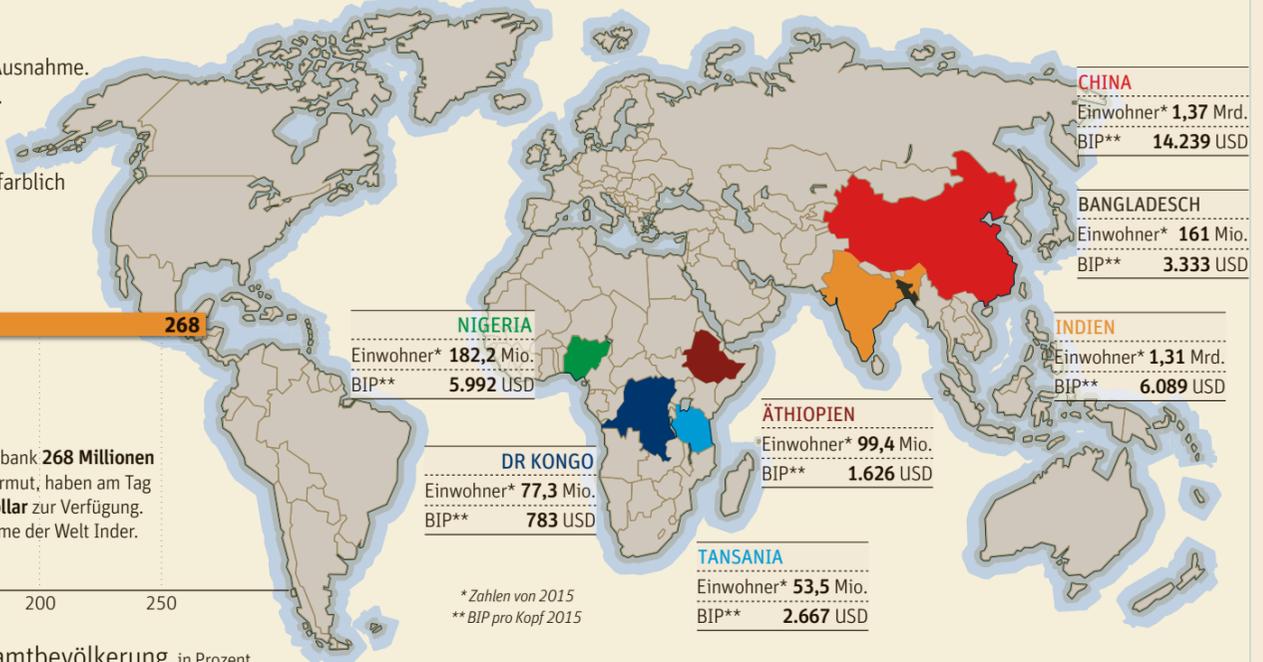
Wo die meisten Armen leben

Der hohe Lebensstandard Österreichs ist global gesehen die Ausnahme. Not und Elend nehmen auf der Welt aber seit Jahrzehnten ab. Vor 35 Jahren hatte fast jeder zweite Mensch auf der Erde zu wenig zum Leben. Heute trifft das nur mehr auf einen von zehn Menschen zu. In den sieben Ländern, die auf der Karte farblich gekennzeichnet sind, lebt die Mehrheit dieser Menschen.

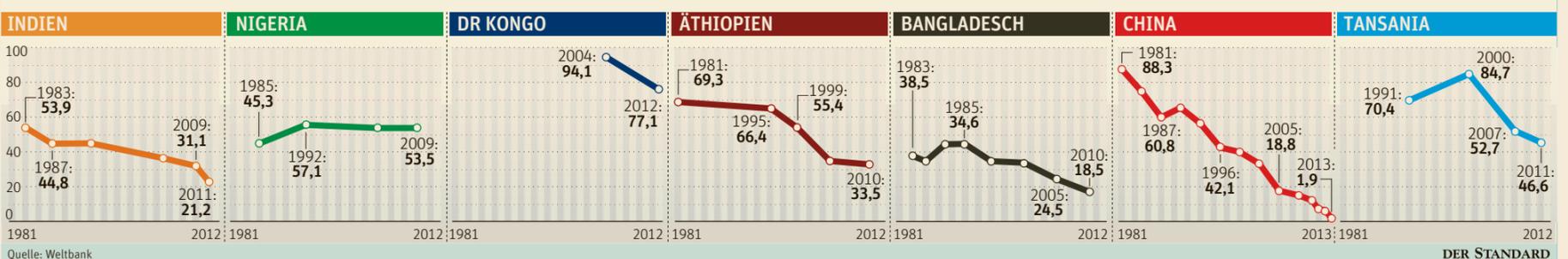
Menschen in extremer Armut in Millionen



In Indien leben laut Weltbank 268 Millionen Menschen in absoluter Armut, haben am Tag also weniger als 1,90 Dollar zur Verfügung. Damit ist jeder dritte Arme der Welt Inder.



Anteil der Menschen in extremer Armut an der Gesamtbevölkerung in Prozent



Die Armut geht weltweit rasant zurück

Andreas Sator

Es reicht für ein halbes Kilo vorgekochter Bohnen beim US-Diskonter Walmart. Wer weniger als 1,90 Dollar am Tag hat, gilt laut Weltbank-Definition als „extrem arm“, hat also nicht genügend Geld, um überleben zu können. In den vergangenen Jahrzehnten ist der Anteil der Weltbevölkerung, der unter diese Definition fällt, rapide gesunken.

Noch immer gelten 770 Millionen Menschen als extrem arm, elf Prozent der Weltbevölkerung. Vor 20 Jahren konnte sich jeder Dritte statistisch betrachtet nicht einmal eine Dose Bohnen im Supermarkt leisten. China bekommt die mit

Nie zuvor in der Geschichte haben so wenige Menschen in extremer Armut gelebt wie heute. In nur sieben großen Ländern wohnen zwei Drittel derjenigen, die zu wenig zum Leben haben. Ein Überblick.

Abstand meiste Aufmerksamkeit der Medien, wenn es um die Bekämpfung der Armut geht.

Nicht zu Unrecht, denn es hat es wie kein Land zuvor in kurzer Zeit geschafft, die extreme Armut fast auszurodieren. Aber auch vielen anderen Ländern in Asien, Afrika und Südamerika ist es in den vergangenen Jahrzehnten gelungen, Not und Elend deutlich zu reduzieren. Ökonomen führen das auf die Globalisierung und hohes Wirtschaftswachstum zurück.

Welchen Anteil daran Entwicklungspolitik und Weltbank haben, ist umstritten. Letztere hat es sich zum Ziel gesetzt, der extremen Armut bis 2030 weltweit ein Ende zu setzen. Das halten Fachleute vor allem wegen Subsahara-Afrika, wo noch immer über 40 Prozent als extrem arm gelten, für nicht sehr realistisch. Vor zwanzig Jahren lag die Armutsquote bei 58 Prozent.

Die meisten extrem armen Menschen leben heute in Indien. Fast jeder dritte Arme der Welt ist dort

zu Hause. Nimmt man Nigeria, die Demokratische Republik Kongo, Äthiopien, Bangladesch, China und Tansania dazu, decken diese sieben Länder 67 Prozent der ex-

tremen Armut der Welt ab. Sie gehören bis auf Kongo aber nicht zu den ärmsten Ländern der Welt, wegen ihrer Größe wohnen dort die meisten Armen. Schaffen sie aber Fortschritte in ihrer wirtschaftlichen und politischen Entwicklung, hat das die größte Wirkung. Wer die Armut auslöschen will, muss auf sie schauen.

DER STANDARD gibt eine Übersicht über die Lage in diesen sieben Ländern. Wie hat sich die Armut in der Vergangenheit entwickelt? Der Ökonom Jesus Crespo Cuaresma, Vorstand des Instituts für Makroökonomie an der Wiener Wirtschaftsuniversität und unter anderem Berater der Weltbank, gibt hierzu seine Einschätzung.



Forscht an der Wirtschaftsuni Wien und berät unter anderem die Weltbank: Jesus Crespo Cuaresma.

Foto: WU Wien

INDIEN & BANGLADESCH

Halb so viele Arme und gute Aussichten

So bedeutend wie Indien ist kein anderes Land, wenn es um die Senkung der weltweiten Armut geht. Das Land hat wegen seiner Größe die mit Abstand meisten armen Menschen der Welt. Es entwickelt sich nicht so schnell wie China, die Armut hat sich in den vergangenen 20 Jahren aber halbiert. In Bangladesch ist die Entwicklung ähnlich positiv. In beiden Ländern gilt heute aber noch immer einer von fünf Menschen als extrem arm. Der Hauptgrund für die gesunkene Armut ist das starke Wachstum der Wirtschaft, sagt der Ökonom Crespo.

Der Ausblick ist gut, die Situation könne sich weiter verbessern. Die Kindersterblichkeit ist stark gesunken, daher gibt es viele Junge. Ökonomen sprechen in diesem Fall von einer „demografischen Dividende“. Es gibt viele Junge, die relativ wenige Alte und Kinder versorgen müssen. „Um die Armut weiter zu reduzieren, müssen ärmere Schichten Zugang zu guter Bildung erhalten“, so Crespo. Um die demografische Dividende nutzen zu können, brauche es nämlich gebildete Arbeitskräfte. (sat)

CHINA

Mit dem Kapitalismus gegen das Elend

An China wollen sich viele ärmere Länder ein Beispiel nehmen. Dem Staat mit den meisten Einwohnern der Welt ist es innerhalb von 30 Jahren gelungen, die extreme Armut fast zur Gänze auszulöschen. Die Armutsquote ist seit 1981 von 88 Prozent auf zwei Prozent gesunken. Ökonom Crespo macht eine stabile Wirtschaftspolitik, marktorientierte Reformen und eine Öffnung nach außen für die positive Entwicklung verantwortlich.

Das hohe Wirtschaftswachstum habe aber auch die Ungleichheit im Land massiv gesteigert. „Es gibt brutale Unterschiede, was die Einkommen und den Zugang zu Arbeit in Stadt und Land betrifft.“ Die Lage lasse sich durch Reformen weiter verbessern. Chinesen, die von einem Teil in einen anderen migrieren, müssten leichter Zugang zu Sozialleistungen erhalten. Damit könnte man die Armut weiter reduzieren.

Pro Kopf werden in China im Jahr 14.000 Dollar erwirtschaftet, in Österreich mehr als dreimal so viel. Die Kindersterblichkeit ist aber schon auf US-Niveau. (sat)

ÄTHIOPIEN

Ein Minichina südlich der Sahara

Touristen anzuziehen ist eine der Strategien der äthiopischen Regierung, um die Armut zu senken. Das Land hat immerhin eine der ältesten Zivilisationen der Welt. Seit 2004 legt es eine erstaunliche Entwicklung hin. Die Wirtschaft wächst jährlich um zehn Prozent, was chinesischen Verhältnissen gleichkommt. Der Anteil der extrem Armen hat sich seit 1995 halbiert. Hohe Investitionen in der Landwirtschaft und soziale Projekte für ländliche Regionen waren die treibende Kraft, sagt Crespo.

Nur in China ist unter den hier betrachteten Ländern seit 1990 die Kindersterblichkeit noch stärker gesunken als in Äthiopien. Das Land ist aber immer noch bitterarm, jeder Dritte gilt als extrem arm. Die Wirtschaftsleistung liegt bei 1600 Dollar pro Kopf, in Österreich sind es 48.000 Dollar.

Experten erwarten, dass sich der wirtschaftliche Wandel fortsetzt, so Crespo. Das Sorge für mehr Wachstum und weniger Arme. Durch Investitionen in Bildung könne man die Entwicklung beschleunigen. (sat)

DR KONGO & NIGERIA

Instabilität, Krieg und extreme Armut

Ob große Ölreserven Fluch oder Segen sind, darüber streiten sich Experten seit langem. Die Lage Nigerias legt Ersteres nahe. Das Land mit den meisten Bewohnern Afrikas schwimmt im Öl. Gleichzeitig hat jeder Zweite zu wenig Geld zum Leben. Seit den 1980er-Jahren hat sich die Situation entgegen dem globalen Trend sogar noch weiter verschlechtert. Im Norden des Landes tobt ein Krieg. Ohne politische Stabilität könne sich ein Land wirtschaftlich nicht entwickeln, sagt Crespo.

Das gilt auch für die Demokratische Republik Kongo; das immer wieder von Kriegen gebeutelte Land ist eines der ärmsten der Welt. Jedes zehnte Kind in Kongo und in Nigeria stirbt, bevor es fünf Jahre alt geworden ist. Eine Frau bekommt im Schnitt fast immer noch sechs Kinder.

Wenn sich die Lage aber stabilisiert, dann kann die Armut rasch zurückgehen, wenn in Bildung investiert wird, sagt Crespo. In beiden Ländern sei die Priorität jetzt aber nicht die Wirtschaftspolitik, sondern die Herbeiführung stabiler politischer Verhältnisse. (sat)

TANSANIA

Eines der ärmsten Länder mausert sich

Rund 23 Millionen Menschen leben in Tansania in extremer Armut. Fast jeder zweite Bewohner fällt in diese Weltbank-Definition. Im Unterschied zu Nigeria und Kongo bessert sich die Lage in Tansania aber wie in vielen anderen afrikanischen Ländern. Die Armut ist seit 1991 um ein Drittel gesunken, die Kindersterblichkeit gleich um zwei Drittel. Eine Frau bekommt heute im Schnitt nur mehr vier, nicht sieben Kinder wie damals.

„Die stabile politische Lage war ein wichtiger Motor für die Armutsbekämpfung“, sagt der Ökonom Crespo. Die Wachstumsraten der Wirtschaft sind zwar nicht so hoch wie in Äthiopien, im Vorjahr waren es aber immerhin sieben Prozent. Die Unterschiede zwischen ländlichen und urbanen Regionen seien weiterhin sehr groß, so Crespo.

Damit die noch immer sehr hohe Armut weiter reduziert werden könne, müsse die Politik in Bildung und Infrastruktur investieren. Die Aussichten sind aber positiv, Ökonomen erwarten weiter hohes Wachstum. (sat)